

Briefe aus dem Osten



Aus der Sowjetunion kam Antwort auf Schreiben des Volksbundes über den Russenfriedhof in Herleshausen

In der letzten Zeit konnte die Bundespost eine ganze Reihe besonderer Briefe befördern, Briefe, die fremdartige, bunte Bilder von Schlitten und Pferden trugen und in kyrillischer Schrift geschrieben waren, gerichtet an die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Kassel. Sie kamen aus vielen Teilen der Sowjetunion. Absender sind zumeist russische Frauen, deren Männer, Söhne oder Väter im deutschen Kriegsgefangenenlager in Herleshausen gestorben sind. Diese Frauen antworteten auf Briefe, die der Volksbund an die Angehörigen der in Herleshausen bestatteten Toten geschrieben hat.

Als vor zwei Jahren in der Gemeinde Herleshausen, nahe der Zonen-
grenze und nicht weit von Kassel, mit der Ausgestaltung des Fried-
hofes der russischen Kriegsgefangenen begonnen wurde, stellte sich
heraus, daß Bürgermeister Fehr für alle dort ruhenden Toten amtliche
Sterbeurkunden angelegt hatte. Während 1945 alle Unterlagen über
die in deutschem Gewahrsam befindlichen Kriegsgefangenen an die
Alliierten abgeliefert werden mußten, waren hier in Herleshausen
durch die Gewissenhaftigkeit eines einzelnen Mannes in den Sterbe-

listen der Gemeinde die Namen, Lebensdaten und Heimatanschriften
der verstorbenen Russen erhalten geblieben — es waren 1593.

In Zusammenarbeit mit einigen Dolmetschern ging nun der Volksbund
daran, an die Heimatanschriften der russischen Kriegsoffer Mitteilun-
gen über Tod und Grab ihrer Angehörigen zu senden. Ausführlich
wurde über den Friedhof Herleshausen berichtet und Fotos der
Einzelgräber in Aussicht gestellt. Man hatte sich in Kassel keine
Illusionen über eine zu erwartende Reaktion der Empfänger gemacht.
Es erschien fraglich, ob die Anschriften durch die Übersetzung in die
kyrillische Schrift nicht zu viele Fehler enthielten, ob die Briefe wirk-
lich ihre Empfänger erreichten und ob überhaupt Antworten in die
Bundesrepublik gelangen könnten.

Nach und nach kamen aber 68 Antworten aus den verschiedensten
Teilen der Sowjetunion. Alle, die diese Briefe gelesen haben, sind
davon bewegt, daß es sich hier um reine Dokumente des Menschen-
herzens handelt, wie sie von Tausenden deutscher Frauen und Mütter
in ähnlicher Form an den Volksbund geschrieben wurden. Diese Schrei-
ben aus der Sowjetunion lassen alle ein geradezu fassungsloses Staunen
der russischen Menschen über eine solche Nachricht aus Deutschland
erkennen.

„... Ihren Brief, der alle diejenigen in Aufregung brachte, bei denen
Brüder, Väter und Männer im Kriege waren, haben wir in Dankbar-
keit erhalten“ — „Ich hatte nie eine Nachricht von meinem Vater und
wußte nicht, ob er gefallen oder verstorben war. 1941 erhielt ich die
Nachricht, daß er verschollen sei. Es bedarf keines Beweises, wie teuer
für mich und unsere ganze Familie diese Nachricht war“, schreibt
Viktor B., Student an einer staatlichen Universität. Oder: „Der Brief
hat uns sehr aufgeregt — warum benachrichtigt man uns heute erst?“
oder: „In unserer Nähe leben noch andere Familien, deren Väter oder
Söhne im Kriege verschollen sind, in ihrem Namen frage ich nach
folgenden Personen...“

Aus den Nachbardörfern sind Einwohner zu den Empfängern der Briefe
gekommen, um sich von der Richtigkeit der Nachrichten zu über-
zeugen: „Es ist der erste ausländische Brief, der in unser Dorf kam“,
heißt es. Bei der Lehrerin kam man zusammen, um zu beraten, was
und wie man antworten könnte, die Lehrerin setzte dann mit allen
zusammen den Antwortbrief auf und schrieb ihn mit der Schreib-
maschine — die fünf Brüder des Gefallenen — Alexei, Dimitri, Kon-
stantin, Michael, Hassan — unterzeichneten mit ihren Namenszügen,
denen man es ansieht, daß sie von schweren Arbeitshänden geschrie-
ben wurden. Mehrfach unterschrieben alle Angehörigen der Familie:
Vater, Mutter, Ehefrau.

Interessant sind die Anreden. In einem Brief heißt es: „Teure Kame-
raden“ oder aber: „an den Verband der Kriegsgräberfürsorge von der



Bürgerin der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken Eugenie P., der Frau des Gefallenen Nikolai P.“ Auch: „Sehr geehrte Genossen, guten Tag“ lesen wir einige Male. Eine 85jährige Mutter schreibt im Überschwang ihres Herzens an die Volksbundleute einfach: „Ich bitte Sie, meine lieben Kinder, mir alles mitzuteilen, was Sie wissen.“

Alle bitten selbstverständlich um das in Aussicht gestellte Foto: „Ich bitte, mir das Foto vom Grab möglichst schnell zu senden, da meine Tage gezählt sind.“ Alle sind dankbar für die Mitteilung: „Wir möchten Ihnen nochmals Anerkennung aussprechen und Ihnen Glück, Gesundheit und Erfolg bei der Arbeit wünschen“, schrieb Familie B. oder: „mit bestem Gruß und großer Ehrerbietung für Sie“ eine andere. In einem Brief heißt es: „... Ich danke Ihnen, meine lieben Freunde... Ich danke Ihnen herzlich und vielmals.“ Oder: „Mit meinem Brief will ich dem deutschen Volksbund für Kriegsgräberfürsorge meine große Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, daß er mir, der Frau des Soldaten Iwan D., Mitteilung über den Tod meines Mannes hat zukommen lassen.“

Alles Leid jener Kriegsjahre, als die Nachrichten von der Front ausblieben, steigt noch einmal beim Empfang des deutschen Briefes in den Herzen der russischen Frauen auf: „Von der Familie bin ich, seine Mutter, und der Großvater Emiljan, übriggeblieben. Wir ertragen qualvoll den Tod von Dimitri.“ In die Klage um die Toten mischt sich wie in alten Liedern die Lobpreisung des Verstorbenen: „Wir erhielten die Mitteilung vom Tod unseres lieben Dimitri, welcher ein Vorbild unter seinen Kameraden war, sowohl in der Arbeit als auch in der Verteidigung seines Vaterlandes, ein Liebling seiner Kinder und Eltern.“

Ein anderes Mal werden alle Neuigkeiten innerhalb der Familie aufgezählt. Wir hören, daß es der 19jährigen Tochter Valentina gut geht, daß der älteste Sohn bei der Eisenbahn arbeitet und der Jüngste in der Sowjetarmee dient, so als ob man über die deutschen Briefabsender



das möglich ist, so bitte ich Sie, mir den Reiseweg bis Herleshausen ausführlich zu beschreiben...“

Und dann die Wünsche, die diese Briefe so oft beschließen, Wünsche, die in der geschmückten und bilderreichen Sprache jenes fernen Landes zu uns kommen: „Möge sich niemals mehr das Vergangene wiederholen! Möge der Frieden auf der ganzen Erde blühen.“ Oder: „Möge die deutsche Erde für die Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen, die ihre Ruhestätte weit von der sowjetischen Heimat fanden, federweich sein. Mögen die Winde des Friedens und der Freundschaft auf der ganzen Erde stärker werden...“ „Mit Aufregung und Hoffnung erwarten wir Ihre ausführliche Antwort.“

Diese gewünschte Antwort von deutscher Seite ging selbstverständlich auch wieder über die östlichen Grenzen hinüber. Und wieder kam Antwort zurück, in der es heißt: „Dem Brief fügen wir einige Blumensamen bei, denn wir wünschen, daß auch von uns etwas auf dem Grab unseres Verwandten vorhanden ist. Wir bitten, diese Samen auf das Grab des Stepan T. zu säen.“ Der Dolmetscher hat hinzugesetzt, daß es sich bei dem Samen um Mohn und Butwilak — eine rote Grabblume, deren deutscher Name unbekannt sei — handelt. Die Familie T. kann sicher sein, daß diese kleine, so liebevoll ausgedachte Sendung — das einzige, was sich in einem kleinen Briefumschlag mitschicken ließ — auf das Grab ihres Stepan gelangen wird und daß alle Grüße an die Gräber, die den Briefen aus dem weiten russischen Land mitgegeben wurden, von allen, die sie gelesen haben, in Herleshausen getreu ausgerichtet werden.

In aller Stille haben sich hier jenseits der großen Politik Türen wieder aufgetan, die geschlossen schienen. Es geschah auf der Ebene des menschlichen Herzens, dessen uralte Erfahrungen um Geburt und Tod, um Liebe und Kriegsgeschehen überall die gleichen sind und dessen Maßstäbe durch nichts ins Wanken gebracht werden können.

Dr. Anni Piorreck



irgendwie Verbindung zu dem Toten erreichen und ihm erzählen könnte, was alles sich inzwischen in der Heimat zugetragen hat. Viele Familien schreiben ausdrücklich, daß es ihnen gut ergehe; der Staat sorge für den Unterhalt und die Erziehung der Kinder, „es fehlt aber immer der Herr des Hauses — unser lieber Vater“, heißt es weiter.

Mitunter mischt sich auch Ungläubigkeit gegenüber den Angaben aus Deutschland ein: „Ich glaube noch immer nicht, daß mein Sohn Gurgje gefallen ist. Ich glaube, daß er gesund und am Leben ist und bald in seine Heimat zurückkehren wird, wo wir ihn mit offenen Armen empfangen werden. Mit tiefster Ergebenheit der Vater im Alter von 85 Jahren aus der armenischen S. S. R.“

Herzbewegend auch hier die Sehnsucht der Alten, das ferne Grab des gefallenen Sohnes zu besuchen: „Hätte ich Flügel, wäre ich zum Grab meines Sohnes hingeflogen und könnte dann in Ruhe meine Augen schließen.“ Es ist die gleiche Sehnsucht, die immer wieder auch aus so vielen deutschen Briefen spricht.

An anderer Stelle heißt es: „Wir bitten um Mitteilung, ob es möglich ist, nach Deutschland zu reisen, wo wir am Grab unseres Sohnes und Bruders verweilen möchten.“ Oder: „Wir bitten, uns mitzuteilen, ob ich, die alte Mutter, noch vor meinem Tode zum Grab meines einzigen Sohnes hinfahren dürfte, um mich von ihm zu verabschieden. Wenn

